

Helmut Reichelt

## **Zur Konstitution ökonomischer Gegenständlichkeit: Wert, Geld und Kapital unter geltungstheoretischem Aspekt<sup>1</sup>**

**in: Werner Bonefeld, Michael Heinrich (Hrsg.): Kapital und Kritik. Nach der neuen Marx-Lektüre, Hamburg: VSA-Verlag 2010 (im Erscheinen)**

In der ökonomischen Wissenschaft existieren zwei Probleme, die m.E. von fundamentaler Bedeutung für diese Wissenschaft sind: Erstens das Problem des notwendigen analytischen Rekurses auf einen objektiven oder absoluten Wertbegriff und zweitens die Frage nach dem sozialontologischen Charakter dieses Werts, den alle monetären ökonomischen Kategorien, etwa Preis, Geld, Kapital, Zins, Sozialprodukt usw., implizieren. Beide Probleme sind nicht voneinander zu trennen und in beiden Fällen handelt es sich um ungelöste Probleme, wobei die wenigsten Ökonomen überhaupt wissen, dass ihre Wissenschaft diese Probleme aufweist. Sie bewegen sich gewissermaßen unbewusst in ihrer eigenen Disziplin. Nimmt man hingegen diese Probleme zur Kenntnis, dann stellt sich das „Folgeproblem“ der Konstitution des eigentümlichen ökonomischen Gegenstandes der wirtschaftswissenschaftlichen Reflexion.

Im Folgenden werde ich zunächst die Probleme des „absoluten Werts“ (1) und dessen sozialontologischen Charakters (2) erläutern. Daran anschließend werde ich auf das Problem der Konstitution dieses Werts eingehen, wie es sich jeweils bei Marx und Simmel stellt (3), und einen eigenen Lösungsvorschlag unterbreiten (4). Im letzten Abschnitt soll (5) skizziert werden, wie der Zusammenhang von Wert, Geld und Kapital von Marx konzipiert wurde und wie er in geltungstheoretischer Perspektive gedacht werden kann.

### **1. Der absolute Wert**

Die ökonomische Theorie unterscheidet den „relativen Tauschwert“ oder auch den „relativen Preis“ vom „absoluten Tauschwert“ oder dem „absoluten Preis“. Was ist der Unterschied? Der „relative Tauschwert“ ist ein theoretisches Konstrukt, und zwischen diesem Konstrukt und einem makroökonomisch sinnvollen Wertbegriff gibt es keine Brücke. Das hat der Bonner Philosoph Hartmann im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Marx sehr genau gesehen: „Wäre der Tauschwert der einzig ökonomische Wertbegriff, so gälte für ihn, dass er nur relationaler Begriff, vermittelnde Kategorie wäre für Austauschakte. Man könnte dann solche Tauschwerte nicht addieren, auch keinen Gesamtwert berechnen“ (Hartmann 1970:

---

<sup>1</sup> Für Anregungen, Hilfe bei Änderungen und Korrekturen bedanke ich mich bei Lars Meyer.

269). Analoges finden wir in Schumpeters Auseinandersetzung mit Ricardos „Arbeitsmengentheorie des Wertes“: „Auf Grund dieser Überlegungen (von Ricardo, H.R.) erlangten die Waren absolute Werte, die verglichen und addiert werden konnten, die alle gleichzeitig steigen oder fallen konnten, was unmöglich war, solange der Tausch–*Wert* einfach als Tausch–*Verhältnis* definiert war.“ (Schumpeter 2009: 722). Aber mehr als eine Hypothese kann Schumpeter, der Ricardo für „den am wenigsten von der Metaphysik beeinflussten aller Theoretiker“ (Schumpeter 2009: 728) hält, darin nicht sehen. Für Marx hingegen, „dem am stärksten von der Metaphysik beeinflussten aller Theoretiker“ (ebd.) sei die Arbeitsmengentheorie „nicht nur eine Hypothese über die relativen Preise (gewesen). Die in den Produkten verkörperte Arbeitsmenge...*war* ihr Wert. Die Produkte *waren* geronnene Arbeit“ (ebd.). Die Begründung eines solchen addierbaren, absoluten Wertes stehe – so Hartmann – im Zentrum der Marxschen Kapitalanalyse: „Dies soll aber möglich sein, insofern Marx die Akkumulation von Wert und Geld und Kapital dartun möchte und an späterer Stelle auch zur makroökonomischen Gesamtrechnung übergeht“ (Hartmann 1970: 269). Aber Hartmann kann darin nur eine „Erschleichung“ sehen, denn eine wissenschaftliche Begründung eines „objektiven“, „absoluten“ Wertes scheint ihm schlechterdings undenkbar. Aber: es gibt schließlich eine Makroökonomie, sie addiert Werte zu einem Gesamtwert des Sozialproduktes, und dieses ist eines, eine Wertsumme, und nicht die Aufzählung von vielen einzelnen konkreten Gebrauchsdingen. Dieser „absolute Wert“ wird nun in allen ökonomischen Begriffen vorausgesetzt. So finden wir bei Say Sätze, die er als Subjektivist gar nicht äußern dürfte: „Der Austausch von zwei gleichen Werten vermehrt weder die Masse der in der Gesellschaft vorhandenen Werte, noch vermindert er sie. Der Austausch zweier ungleicher Werte [...] ändert ebenfalls nichts an der Summe der gleichen Werte, da er dem Vermögen des einen zufügt, was er dem Vermögen des anderen wegnimmt.“<sup>2</sup> Was heißt „Masse an Werten“, und man könnte andere, in der gegenwärtigen Makroökonomie gebräuchliche Wortschöpfungen, wie „Wertvolumen“, „Kapitalmengen“, „Wertströme“ und „Wertbestände“ hinzufügen, die allesamt einen abstrakten, objektiven und addierbaren Wert, im „Auge haben“, der essentialistisch in einer räumlich–anschaulichen Zwischenwelt lokalisiert ist?<sup>3</sup> Subjektivist, die nur von einem subjektiv zugeschriebenen Nutzen der Güter ausgehen und eine objektive Werttheorie ablehnen, müssen natürlich einen

<sup>2</sup> Zitiert nach Marx (MEW 23: 178, Fußnote 31). Marx weist auch darauf hin, dass Say dieses Theorem „unbekümmert um die Konsequenzen dieses Satzes, [...] ziemlich wörtlich den Physiokraten“ entlehnt habe. Der „berühmteste Satz des Monsieur Say: Man kann Produkte nur mit Produkten kaufen“, lautet bei Le Trosne, dem physiokratischen Original: „Erzeugnisse lassen sich nur mit Erzeugnissen bezahlen“ (ebd.).

<sup>3</sup> Auf diesen Aspekt hat wiederholt Hans–Georg Backhaus hingewiesen (vgl. Backhaus 1997).

solchen „absoluten“ Wert zurückweisen, für Carl Menger kann es einen Gesamtwert aller ausgetauschten Produkte natürlich nicht geben; damit natürlich auch keine Makroökonomie. Und tatsächlich wird von konsequenten Subjektivisten die Möglichkeit von Makroökonomie bestritten. Robert Liefmann z.B. verwirft alle „Gesamtbegriffe“: Da es keine „Gemeinschaftsbeziehungen“ gibt in dieser Gesellschaft, sondern nur „gegensätzlich, widerstreitende Beziehungen“, kann es auch kein „Gesamtprodukt“, kein „Gesamteinkommen“, keinen „Gesamtgewinn“ oder „Gesamtkapital“ geben (Liefmann 1922: 60).

Makroökonomie soll also nicht möglich sein, gleichwohl gibt es sie. Makroökonomie wird praktiziert, wenn auch mit einem erschlichenen Wertbegriff und größter Unbewusstheit hinsichtlich der Qualität makroökonomischer Größen, mit denen operiert wird. Schumpeter hat dies sehr genau gesehen, wenn er den Ökonomen Böhm-Bawerk kritisiert: „Er ging von einer Theorie des Verhaltens einzelner und von einer darauf gegründeten Theorie des Tausches aus; aber im obersten Stockwerk seines Gebäudes findet man nur noch Gesamtgrößen wie (Wert der) Gesamtheit aller Lohngüter, (Wert der) Gesamtausbringung“ (Schumpeter 2009: 1213). Und Schumpeter fügt hinzu: „In ähnlicher Weise stellt Wicksell seine Überlegungen über die volkswirtschaftliche Produktionsfunktion an, ohne dabei Symptome eines kritischen Unbehagens an den Tag zu legen. Und es erübrigt sich hinzuzufügen, dass diese Quesnay–Ricardo–Böhm–Bawerk–Wicksellsche Methode auch die von Lord Keynes ist“ (ebd).

Vorausgesetzt wird also immer ein objektiver, absoluter Wert, ein intertemporal sich durchhaltender Wert, der aber subjektivistisch nicht begründet werden kann. So ist es für Keynes eine „unzweifelhafte Feststellung“, dass das „gesamte Einkommen, das von allen an der Produktion teilnehmenden Kreise der Bevölkerung bezogen wird, einen Wert haben muss, der gleich dem *Wert* der Produktion ist.“ (Keynes 1966: 18). Keynes unterstellt eine objektive Wertgleichheit von Gesamteinkommen und Produktion, fragt aber nicht, in welchem Sinne er hier von Wert spricht.

Wenn die Existenz dieses objektiven Wertes nicht einfach weggeleugnet wird (wie von Menger und den anderen Vertretern der österreichischen Schule), dann lässt sich der Spieß umkehren, wie dies von Schumpeter getan wird. Er knüpft an diese Erscheinung an, charakterisiert diesen Wert als eine „Sonderexistenz“, als einen „Fond von Wert“ und sucht einen neuen, „nicht-körperlichen Kapitalbegriff“ zu entwickeln. Schumpeter zitiert einen Autor, der einen „unkörperlichen oder abstrakten Kapitalbegriff“ (Schumpeter 1911: 198) vertritt und somit seiner eigenen Auffassung nahe kommt: „Während andere Autoren das

Kapital nur gelegentlich als Wertsumme bezeichnen – wie Turgot, Say, [...] Storch [...] – oder sich um diese Auffassung gleichsam herumdrücken [...] so erklärt Tuttle das Kapital klar und unzweideutig als einen Fond von Wert, ausdrückbar aber nicht bestehend in Geld, ohne Rücksicht auf seine besondere Güterform und seine konkrete Verwendung [...]“(ebd.). Vorweggenommen sieht er diese Intention schon bei dem Ökonomen Clark. Er bestimmt Kapital als einen „bleibenden Fonds von Produktivkraft, der aus einem steten Ströme von wechselnden konkreten Produktivgütern besteht, wie ein Fluss aus stetig wechselnden Wassertropfen“ (ebd.: 190).

Worauf es Schumpeter ankommt ist Folgendes: „Erstens die Tatsache, dass das Kapital nicht zugrunde geht, wie die produzierten Produktionsmittel und Rohstoffe, sondern sich erhält. Zweitens die Tatsache, dass es unleugbar etwas von diesen Gütern Verschiedenes ist, das bis zu einem gewissen Grad eine Sonderexistenz führt“. (190)

Aber wie ist diese Intention zu vereinbaren mit seinem Subjektivismus? Er stellt ja selbst fest: „Nach Einführung der subjektiven Wertfunktionen kann es keinen ‚objektiven‘ Wert mehr geben“ (Schumpeter 1908: 108). An einer anderen Stelle heißt es: „Und in der Tat erhebt sich die Frage: Wie ist es möglich, dass die Werte irgendwelcher Güter als etwas Selbständiges erscheinen? Der Wert lässt sich ja von dem gewerteten Objekt nicht trennen. Man kann unmöglich mit dem Gute etwas und mit seinem Werte etwas anderes beginnen“ (Schumpeter 1911: 189). Und Schumpeter bemerkt natürlich den Widerspruch zwischen seinem Subjektivismus und seiner Kapitaldefinition, die diesen objektiven Wert voraussetzt: „So scheint diese Kapitaldefinition schlechthin keinen Sinn zu haben“ (ebd.: 190)

Halten wir fest: Die Ökonomie bewegt sich in einem Widerspruch. Sie muss den objektiven, absoluten Wert voraussetzen, darf es aber zugleich nicht. So leugnet sie ihn – das ist der Subjektivismus im schlechten Sinne. Oder aber sie akzeptiert ihn als einen „Fonds von Wert“, nimmt also diese „Sonderexistenz“ wahr, und glaubt ihn – mit einer philosophische Anleihe bei der Phänomenologie – in einer „Wesensschau“ (Schumpeter) fassen zu können.

## **2. Der sozialontologische Charakter des absoluten Werts bei Simmel**

Mit unseren Ausführungen zu Schumpeter sind wir bereits mitten im anderen Problem: dem „ontologischen Charakter“ des „absoluten Werts“: Was ist das für eine merkwürdige Existenz, dieser „objektive“, „absolute“ und „abstrakte“ Wert. Wo ist er angesiedelt? Für den Ökonomen gibt es nur das subjektive Bewusstsein und die Welt der sinnlichen Gegenstände. Also hat der „objektive“, „absolute“ und „abstrakte“ Wert keinen Platz in dieser Welt. Oder gibt es noch eine andere Welt?

Simmel charakterisiert den Wert als eine „reale Abstraktion“ und stellt fest, dass „nicht nur die Betrachtung der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft selbst sozusagen in einer realen Abstraktion aus der umfassenden Wirklichkeit der Wertungsvorgänge besteht [...]“ (Simmel, 1989: 57). Er will seine Schrift dezidiert als eine *Philosophie* des Geldes verstanden wissen; keine „Zeile dieser Untersuchung“ sei „nationalökonomisch gemeint“ (11) ; vielmehr möchte er den ökonomischen Wert als eine „metaphysische Kategorie“ (38) begreifen. In der Tat: Mit dem geschärften Blick des philosophisch Gebildeten hat Simmel den Kern der ökonomischen Begriffsbildung getroffen. Er spricht von einem „objektive(n) Wertquantum“ (79) als einem „qualitätslose(n) Quantum“, das als eine „Tatsache vorgefunden“ wird, als ein „ökonomische(s) Wertquantum“(36) wahrgenommen wird, das an Dingen „haftet“ (37). Qualitätslos ist dieser Wert, weil Aussagen über eine „quantitative und zahlenmäßige Gleichheit oder Ungleichheit“ zwischen zwei Objekten sinnlos wären, wenn sie nicht die „relativen Quantitäten einer und derselben Qualität“ betreffen würden, es sich also bei den ökonomischen Größen nur um ein „reines Quantum“ handelt; objektiv ist dieser Wert, weil er zwischen dem Subjekt und den Dingen anzusiedeln ist: „[...] in Wirklichkeit ist es eine dritte, aus jenen nicht zusammensetzbare Kategorie, gleichsam etwas zwischen uns und den Dingen“. (37)

Der ökonomische Wert befindet sich in einer Zwischenwelt, wenn auch nur einer „gleichsam“, scheint also – wie die Platonischen Ideen (vgl. Simmels Formulierung auf S.133) – außerhalb des menschlichen Bewusstseins zu existieren, ist aber gleichwohl kein den sinnlichen Dingen zuzurechnendes, sondern „haftet“ lediglich an ihnen.<sup>4</sup> Die Analogie zum mittelalterlichen Universalienstreit ist naheliegend, und Simmel weist auch darauf hin, dass dieser Wert als ein real Abstraktes „sowohl als universale in re wie post rem“ zu begreifen sei (123).

Dass sich Simmel mit seiner *Philosophie des Geldes* bei den Ökonomen keine Freunde geschaffen hat, ist bekannt. Denn wenn der Wert eine „metaphysische Kategorie“ ist, dann ist die Ökonomie Metaphysik, bzw. wäre sie das, wenn der objektive Wert als eine „Realabstraktion“ tatsächlich im Sinne des frühen Platon ex mente existieren würde. Aber so hat es Simmel nicht gemeint. Reale Abstraktion ist bei ihm verbunden mit dem „Satz des Bewusstseins“, und zwar in einer sehr bestimmten Formulierung: dass wir etwas im Bewusstsein haben, aber im Bewusstsein als außerhalb desselben. Der objektive Wert gewinnt nach Simmel eben seine Objektivität gerade durch die „fundamentale Fähigkeit des Geistes

---

<sup>4</sup> Dieses „Haften des Wertes“ hat Heidegger (1999: 99) als eine „Bestimmung im Dunkeln“ charakterisiert, deren ontologische Bedeutung nicht aufzuschlüsseln sei.

[...] sich die Inhalte, die er sich vorstellt, zugleich gegenüberzustellen, als wären sie von diesem Vorgestelltwerden unabhängig“. (36)

Der Philosoph Simmel ist also gewitzter als der Ökonom Schumpeter, der das Faktum der Objektivität konstatiert, es aber mit seinem Subjektivismus nicht ganz zu vereinbaren weiß; denn fast verzweifelnd stellt er fest: „Werte müssen in einem Bewusstsein leben, wenn das Wort überhaupt einen Sinn haben soll“ (Schumpeter 1911: 72).

Der Ausgangspunkt für Schumpeters „nicht-körperlichen Kapitalbegriff“, die Sonderexistenz eines „Fonds von Wert“, der nicht identisch mit dem Gelde und auch nicht identisch mit den Gütern, und nur in einer „Wesensschau“ erfasst werden kann, wird von Simmel als eine „reale Abstraktion“ begriffen, die in einer Zwischenwelt beheimatet ist, aber nichtsdestotrotz als eine Vorstellung zu dechiffrieren ist, als ein „abstraktes Quantum“, das an Dingen „haftet“.

Hinsichtlich dieser spezifischen Existenzweise finden sich bei Marx Wendungen wie „phantastische Gegenständlichkeit“ (MEGA II/6: 32) oder auch „Wertgegenständlichkeit“ (MEW 23: 87), „gegenständlicher Schein“ (88 und 97) also ein Real-Abstraktes, das den Arbeitsprodukten „anklebt“ (87, ein anderer Ausdruck für „an den Dingen haften“).

Der Simmel'sche Gedanke, dass dieses Real-Abstrakte, dieser objektive Wert, als eine „Vorstellung“ zu dechiffrieren ist findet sich bei Marx schon in den *Grundrissen*, später dann in einer präziseren Formulierung im *Kapital*. In *Grundrissen* deutet er die ersten beiden Geldfunktionen als Vorgänge im „allgemeinen Bewusstsein“: „Das Geld zirkuliert nur Waren, die *ideell*, nicht nur im Kopf des Einzelnen, sondern in der *Vorstellung der Gesellschaft* (unmittelbar der Parteien im Prozess des Kaufs und Verkaufs) schon in Geld verwandelt sind“ (MEW 42: 118). Aber davon ist die reelle Verwandlung in Geld zu unterscheiden, und diese sucht Marx ebenfalls mit der „Vorstellung der Gesellschaft“ zu verbinden: „Der Tauschwert als solcher kann natürlich nur symbolisch existieren, obgleich dieses Symbol, um es als Sache anwenden zu können – nicht bloß als Vorstellungsform –, sachliches Dasein besitzt; nicht nur ideelle Vorstellung ist, sondern *wirklich vorgestellt in einer gegenständlichen Weise*. (Ein Maß kann in der Hand behalten werden; der Tauschwert misst, aber er tauscht nur aus, indem das Maß aus der einen Hand in die andre übergeht.)“ (88) Auch im *Kapital* finden sich Formulierungen, die auf ein ähnliches Gegenstandsverständnis hinweisen. Auch hier charakterisiert Marx die Waren- und Geldform, also die zentralen Kategorien der Ökonomie, als „objektive Gedankenformen“: „Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise,

der Warenproduktion“. (MEW 23: 90)<sup>5</sup> Der Gegenstand der Ökonomie ist also kein sinnliches Ding, sondern eine „Gedankenform“, zugleich aber ist es eine gegenständliche Form, somit die unmittelbare Einheit von „Gedanke“ und Gegenstand.

### 3. Die Marxsche „Genesis der Geldform“

Aber wie wird diese Gedankenform „objektiv“? Warum stellen sich Gedanken *gegenständlich* dar? Es geht also nicht nur darum, diese Objektivität eines „Geistigen“ wahrzunehmen und mehr oder minder exakt zu beschreiben, sondern darüber hinaus deren Genese theoretisch zu rekonstruieren. Es sind nur wenige Theoretiker, die dazu einen Vorschlag vorgelegt haben. Allen gemeinsam ist, dass sie beim Austauschakt einsetzen, also in der Sphäre der Zirkulation, und diesen objektiven Wert als ein aus Tauschhandlungen Entsprungenes, als ein Geltendes<sup>6</sup> ableiten wollen. Das hat Simmel versucht, indem er postuliert, dass die subjektiven Wertungen der Handelnden in der Wechselbeziehung des Austausches den wirtschaftlichen Wert hervorbringen, wobei zugleich der Schein entsteht, dass den Dingen selbst dieses „Wertsein“ zukommt.<sup>7</sup> Wie dieser Objektivierungsprozess subjektiver Wertungen zu denken ist, also die Genese des „Haftens“ dieser Abstraktion an den Dingen, bleibt unbefriedigend, letztlich Postulat.

Analoges finden wir bei Alfred Amonn (1927). Auch er hat diesen Hiatus zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem wahrgenommen und den Versuch unternommen, den Charakter dieser „geltenden“ Abstraktion als eine Denkleistung aller am Austauschprozess Beteiligten zu fassen. Die Einheit beider, des Sinnlichen und des Übersinnlichen, will er – vom Neukantianismus inspiriert – als „Verkörperung“ dieser Abstraktion begreifen. Wie diese „Verkörperung“ zu denken ist, kann er nicht entwickeln.<sup>8</sup>

Wie steht es bei Marx? Dem eigenen Selbstverständnis zufolge hat Marx im *Kapital* etwas geleistet, was nie zuvor gelang: die theoretische Nachkonstruktion, den „Nachweis“ der

---

<sup>5</sup> Marx spricht in einem doppelten Sinne von Kategorien: zum einen sind es die realen Formen in der ökonomischen Praxis der Handelnden, dann aber auch im Kontext der theoretischen Erörterungen. In diesem Falle ist es eindeutig – gemeint sind die realen Kategorien (vgl. dazu auch Backhaus 2000).

<sup>6</sup> Adorno (1973: 58), von Sohn-Rethel angeregt, bestimmt diese reale Abstraktion als eine „in der Sache liegende Objektivität des Begriffs“, als eine „Allgemeinheit, (die sich) in der Gesellschaft ..nur durchs Medium des Geistes behauptet, die abstrahierende Operation, die er höchst real vollzieht. Beides konvergiert im Tausch, einem zugleich subjektiv Gedachten und objektiv Geltenden ...“ (Adorno: 1970: 310). Im Gelde tritt dann die „Tauschabstraktion in Erscheinung“ (Notizen von einem Gespräch zwischen Th.W. Adorno und A. Sohn-Rethel am 16. 4. 1965, in: Sohn-Rethel 1978: 137).

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Ausführungen von Lars Meyer (2008: 36ff, insb. 48).

<sup>8</sup> Dem Problem der Addierbarkeit dieser „Verkörperung“, die entscheidend für die Entwicklung des Kapitalbegriffs ist, geht er – ebenso wenig wie Simmel – nicht nach.

„Genesis der Geldform“.<sup>9</sup> Aber ist dieser „Nachweis“ wirklich überzeugend und gelungen? Trifft Marx überhaupt das Problem? M.E. unterläuft Marx mit seiner „Ableitung“ der Geldform das bei ihm durchaus gegebene Gegenstandsbewusstsein. Wo genau liegt das Problem?

Marx kombiniert bei seinem „Nachweis“ zwei Vorgehensweisen. Zum einen sucht er die Geldform aus der Ware „abzuleiten“, also die reale „Verdopplung der Ware in Ware und Geld“ theoretisch zu begründen und nachzuzeichnen. Er unterstellt einen Doppelcharakter der Arbeit<sup>10</sup>: Die Verausgabung von „Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ als abstrakte Arbeit (im Gegensatz zur konkreten Arbeit) vergegenständlicht sich als Warenwert, die konkrete Arbeit als Gebrauchswert. „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinne und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert.“ (MEW 23: 61). Es ist eine „Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem Organismus besitzt“ (59). Marx spricht hier auch von Substanz des Wertes, die abstrakt-menschliche Arbeit „kristallisiert“ sich, vergegenständlicht sich als Wert der Ware, existiert als „Gallerte“ in der Ware. Der Gebrauchswert, der Rockkörper“, wird zum „Träger von Werth“ (MEGA II/6: 12).

Auf die weitläufige Diskussion und Kritik dieses Wertbegriffs wollen wir hier nicht eingehen, sondern uns vielmehr fragen, welches Ziel mithilfe dieses Konstrukts erreicht werden soll. Wie schon erwähnt, besteht eines der Probleme der politischen Ökonomie in der Begründung des addierbaren, absoluten Wertes, des objektiven „abstrakten Quantum“, wie Simmel es genannt hat. Diese „Kristallisation“, diese „gleichartige Arbeitsgallerte“ (MEW 23: 59) bildet die zentrale Voraussetzung für diese Begründung. Zugleich bildet sie aber auch die Voraussetzung für die Genese der Geldform. Denn diese Geldform muss als eine strukturell notwendige Form aus der Struktur gesellschaftlicher Arbeit privater Produzenten abgeleitet werden, sie muss mit „Notwendigkeit“ aus dieser Struktur hervorgehen. Diese Notwendigkeit sieht Marx begründet in dem „unmittelbaren Widerspruch“, den die Ware selbst darstellt: als unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Wert, eines Besonderen und Allgemeinen, muss sich dieser Widerspruch entwickeln und zur Verdopplung führen. Ein Gedanke, der sich

---

<sup>9</sup> „Hier gilt es jedoch zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis der Geldform nachzuweisen...“ (MEW 23: 62).

<sup>10</sup> „Diese zwiespältige Natur der in der Ware enthaltenden Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden“ (MEW 23: 56).

bereits im Frühwerk findet.<sup>11</sup> Unter der Voraussetzung dieses definitiv eingeführten Wertbegriffs und dieser „Notwendigkeitsvorstellung“ kann Marx eine Form (die Geldform) entwickeln, die in ihrer Allgemeinheit der Allgemeinheit des Wertbegriffs entspricht. „Erst durch ihren allgemeinen Charakter entspricht die Werthform dem Wertbegriff. Die Werthform muß eine Form sein, worin die Waaren als bloße Gallerte unterschiedsloser, gleichartiger, menschlicher Arbeit, d.h. als dingliche Ausdrücke derselben Arbeitssubstanz für einander erscheinen.“ (MEGA II/5 :643).

Aber entspricht diese Allgemeinheit der Form wirklich derjenigen des Wertbegriffs, oder ist es nicht gerade umgekehrt: dass Marx einen Wertbegriff konstruiert, der in seiner konstruierten Allgemeinheit derjenigen der Form entspricht? Und wo bleibt die „objektive Gedankenform“? In der bisherigen Argumentation führt der Weg von einer dinglich gedachten Substanz zu einer dinglichen Form. Es ist eine Form, worin die Waren als „dingliche Ausdrücke derselben Arbeitssubstanz füreinander erscheinen“, heißt es bezeichnenderweise, in dem gerade angeführten Zitat. siehe oben: MEGA II/5:643). Aber ist ein „dinglicher Ausdruck“ zugleich eine „objektive Gedankenform“?

Schauen wir uns den zweiten Gedankengang an. Im berühmten Fetischkapitel im *Kapital* hat Marx angedeutet, dass die Objektivität des Wertes auf einen Abstraktionsvorgang zurückzuführen ist, den die Warenbesitzer im Austausch vollziehen. „Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht aber sie tun es“. (MEW 23: 88).

Auf diese Passage beziehen sich alle Interpreten, die die Wertabstraktion auf die Abstraktion im Austausch zurückführen (Simmel, Sohn–Rethel, Adorno). In der Tat: Marx geht hier davon aus, dass die Produkte erst in den Austauschhandlungen der Beteiligten zu Werten werden, indem sie zugleich einen ihnen nicht bewussten Abstraktionsakt vollziehen. Wie

---

<sup>11</sup>In der vierten Feuerbachthese heißt es: „Feuerbach geht vom Faktum der religiösen Selbstentfremdung, der Verdopplung der Welt in eine religiöse und weltliche aus. Seine Aufgabe besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Aber dass die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbsterissenheit und dem Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären.“ (MEW 3: 6). In seiner Kritik der Klassik (Adam Smith, David Ricardo) wiederholt Marx dieses Argument auf der Ebene der politischen Ökonomie (vgl. MEW 23: 94).

dieser Abstraktionsakt zu denken ist, wird von Marx nicht genauer expliziert,<sup>12</sup> und hat auch bei genauerer Analyse der Gesamtkonstruktion keine konstitutive Bedeutung.<sup>13</sup> Der Zusammenhang bleibt ungeklärt, vielmehr präsentiert Marx ein Paradoxon: Uno actu vollzieht sich ein doppelter Prozess – die Menschen setzen gleich, und indem sie gleichsetzen, setzt sich die Ware gleich – eine prästabilisierte Harmonie.

Ziehen wir die Konsequenz: Geld ist eine objektive Form von Allgemeinheit und Einheit, und sie ist arbeitswerttheoretisch als Verausgabung einer Menge an abstrakter Arbeit nicht zu begründen; vielmehr ist die Marx'sche arbeitswerttheoretische Konzeption der abstrakt-menschlichen Arbeit eine Rückprojektion dieser Allgemeinheit und Einheit in den Arbeitsprozess. Fazit: die Geldform muss aus dem Handeln der Individuen im Austausch entwickelt werden. Aber wie ist zu verfahren, wenn man dieses Programm einlösen will?<sup>14</sup>

#### 4. Ein Lösungsvorschlag

Wir können also feststellen: Der eigentliche Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Geldform, die Gegenständlichkeit eines abstrakten, addierbaren Quantums, das den Subjekten als Wert „begegnet“. Dieser „objektive“, „absolute“ und „abstrakte“ Wert ist als „Gegenständlichkeit“, d.h. als ein „geltender“ zu fassen.<sup>15</sup> Und diese „geltende“ Form muss aus Handlungen entwickelt werden. Meine These lautet nun: Ausgangspunkt der Entwicklung dieser Form muss die Abstraktion im Austauschprozess sein, in der das Geld als „geltende Form“ konstituiert wird, zugleich geht es aber auch nicht ohne Arbeitswerttheorie. Denn die Form der abstrakten Menge, die Objektivität dieser *Form* der Einheit und Allgemeinheit ist

---

<sup>12</sup> Bezeichnenderweise wird dieser Abstraktionsvorgang von den oben genannten Autoren jeweils anders gedeutet. Marx selbst scheint zu unterstellen, dass die Beteiligten diese Abstraktion – wenngleich unbewusst – in derselben Weise durchführen, wie er sie selbst bei der Einführung des Wertbegriffs zu Beginn des ersten Kapitels durchführt.

<sup>13</sup> Hinzuweisen ist auf die wiederholten Anläufe von Marx, die Konstitution der Wertform als ein Reflexionsverhältnis zu entwickeln, wobei er (dies wird besonders deutlich in den Vorarbeiten für die Zweitaufgabe des ersten Bandes des Kapitals) hin- und herschwankt zwischen einer objektivistischen Deutung: als ob die Waren diesen Akt der Gleichsetzung völlig allein bewerkstelligen – die „Werte beziehen sich aufeinander“ ohne Zutun der Beteiligten; und einer konstitutiven Rolle der Subjekte, die diese Gleichsetzung durchführen (vgl. Ergänzungen und Veränderungen MEGA II/6, insb. 831).

<sup>14</sup> Die physiologische Fassung der allgemeinen Arbeit, in der Marxrezeption immer umstritten, wird gleichwohl auch heute noch von einigen Interpreten hartnäckig verteidigt. Aber wie ist ein Arbeitsbegriff zu entwickeln, wenn man von der im Austausch entwickelten Geldform ausgeht. Es darf also nicht heißen (wie bei Marx): wie nimmt dieser Inhalt jene Form an (also abstrakte Arbeit die Wertform, und Arbeitszeit die Wertgröße); vielmehr: wie ist der Inhalt aus der Entwicklung der Form zu konzipieren – das ist vor allen Dingen entscheidend für die Konzeptualisierung des Kapitalbegriffs. Vor diesem Hintergrund erfolgt der eigene Vorschlag im folgenden Abschnitt.

<sup>15</sup> Insbesondere im *Kapital* (und dem Anhang „Zur Wertform“ in der Erstauflage) operiert Marx mit einem nicht explizierten, intuitiv eingeführten Begriff von Geltung, der ganz offensichtlich diese Leerstelle ausfüllt, die der unzureichend konzipierte Abstraktionsbegriff hinterlässt.

zwar im Austauschprozess zu entwickeln, aber die *Vergrößerung* dieser abstrakten Gesamtmenge – die sich ihrerseits in den Kapital-Kategorien ausdrückt –, kann nur im Arbeitsprozess stattfinden.<sup>16</sup>

Die entscheidende Frage ist zunächst, wie dieser Abstraktionsakt zu denken ist. Wie kann eine Lösung aussehen? Der Geltungsbegriff darf nicht subjektentoben, objektivistisch konzipiert sein, aber auch nicht als ein bewusst-intentional Verfolgtes; vielmehr als ein der Subjektivität „innewohnendes“ Objektives. Das bedeutet aber auch, dass die ökonomische Form nicht mehr als *Dingliches* konzipiert werden darf, sondern als ein *Geltendes*, welches überhaupt erst die kategorial-ökonomische Verknüpfung zwischen den Subjekten und der Welt der Dinge herstellt und als „Wertgegenständlichkeit“ den Handelnden entgegentritt, als ein „gegenständlicher Schein“, der den Philosophen Simmel zu seinem Konstrukt der Zwischenwelt als der Heimat des Wertes motiviert hat.

Das bedeutet aber auch, dass es einen Wertbegriff im Marx'schen Sinne nicht mehr gibt (zuerst einmal, wir werden dies noch differenzieren). Wir müssen vielmehr unterscheiden zwischen der *Wertvorstellung* und dem *Geldbegriff*.<sup>17</sup> Der Geldbegriff beruht auf einer Gedankenbewegung, in der die Menschen „bei Gelegenheit des Austausches“ Einheit setzen, ein nicht-übergehendes Übergehen des Gedankens, der Einheit in der Zweiheit setzt, Einheit und Vielheit zugleich. Der junge Hegel (1979: 308) hätte es die „ursprüngliche zweiseitige Identität“ genannt, eine „Zwei-Einheit“. Aber es bleibt – wenn auch nicht vorstellbar – eine Gedankenbewegung, die sich im Kopf der Beteiligten vollzieht, eine identische Gedankenbewegung in jedem Einzelnen. Aber wie verbindet sich der Gedanke mit der Sache? Marx hat im zweiten Kapitel des *Kapitals* einen entscheidenden Hinweis gegeben: Wie reduziert er auch immer die aktive Beteiligung der Subjekte dargestellt hat, Marx muss ihnen doch eine bestimmte Restrolle lassen: Die Auswahl des besonderen Produktes, das die Funktion der allgemeinen Äquivalentform übernimmt, ist eine bewusste Entscheidung der Beteiligten. Zugleich entnehmen wir der Marx'schen Vorstellung über frühen Produktentausch, dass dieser Austausch niemals stattfinden würde, wenn sie nicht „mit einer und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen“ würden (MEW 23: 103).

---

<sup>16</sup> Die Darstellungskonzeption im *Grundrissen* (Unterscheidung zwischen Tauschwertsetzendem Verkehr und Tauschwertsetzender Arbeit) ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Marx sucht zuerst die Formen zu entwickeln, die dann von der Tauschwertsetzenden – dies ist immer Mehrarbeit – Arbeit „gehalten“ werden, wie die Kantische Erscheinung vom Ding-an-sich. Im *Kapital* finden sich davon nur noch Andeutungen.

<sup>17</sup> Diese Unterscheidung folgt einer Anregung, die sich in Simmels *Philosophie des Geldes* findet. Er unterscheidet Wertvorstellung und Wertbegriff, gebraucht aber beides synonym.

Dies darf nun nicht mit der herrschenden Geldentstehungstheorie verwechselt werden, wie sie beispielsweise von Carl Menger und seiner Vorstellung von der „marktgängigsten Ware“, die zum allgemeinen Tauschmittel wird, vorgetragen wird. Vielmehr ist dies nur der eine Aspekt dieses Gesamtvorganges, der in der herrschenden Geldentstehungstheorie verabsolutiert wird. Denn in der bewussten Auswahl der „dritten Warenart“ fokussieren alle Beteiligten diese kategorial unbewusste, identische Gedankenbewegung der Gleichsetzung auf dieses eine Produkte, das „am meisten als Gegenstand des Bedürfnisses eingetauscht wird,... also am sichersten ist, wieder gegen andere besondere Waren ausgetauscht werden zu können“ (MEW 42: 98).

Es ist also „die gesellschaftliche Tat... (die) eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent“ (MEW 23: 101) macht. Es muss ein Produkt sein, das allgemein akzeptiert wird, aber diese allgemeine Akzeptanz ist nur die halbe Wahrheit. In der Zentrierung der Gedankenbewegung auf das allgemeine Akzeptierte erhält dieses zugleich die Form allgemeiner unmittelbarer Austauschbarkeit, die „Form der Gleichgeltung“ mit allen anderen Produkten. Erst die Einheit beider Prozesse konstituiert eine „allgemein gesellschaftlicher Gültigkeit“ (MEGA II/5: 647). Die Geldform ist daher die erste „sinnlich-übersinnliche“ Form, die als *Einheit von Sein und Geltung* zu charakterisieren ist: Gold ist Geld, weil es gilt, und es gilt als Geld, weil es ist. Das ist aber zugleich der Ursprung des Substanzialismus in der Geldtheorie: denn das Gold scheint als Gold unmittelbar Wert zu sein – „gegenständlicher Schein“. Es ist dies die „Wertvorstellung“ als ein an den Dingen haftender objektiver Wert.

Aber was steckt hinter diesem „gegenständlichen Schein“? Als unmittelbare existierende allgemeine Austauschbarkeit ist es der „existierende Inbegriff“ aller Waren: Im Geld selbst „existiert diese Totalität als vorgestellter Inbegriff der Waren“ schreibt Marx in den *Grundrissen*: „Der Begriff des Reichtums ist sozusagen in einem besonderen Gegenstand realisiert, individualisiert [...] im Geld ist der Preis realisiert, und die Substanz desselben ist der Reichtum selbst, sowohl in seiner Abstraktion von seinen besonderen Existenzweisen, als in seiner Totalität“ (MEW 42: 148).

Marx hat damit Adornos Konzeption einer „objektiven Begrifflichkeit“ sehr viel präziser vorweggenommen, als Adorno selbst es je formuliert hat. Was Adorno gesucht hat, war auch schon längst vorformuliert, nämlich bei Hegel selbst: „Das *Geld* ist dieser materielle, existierende Begriff, die Form der Einheit, oder die Möglichkeit aller Dinge...“ formuliert der junge Hegel (1974a: 334, meine Hervorhebung, H.R.). Dies bleibt aber nicht nur ein früherer spekulativer Ausflug, sondern Hegel wiederholt diesen Gedanken auch in der *Rechtsphilosophie* und in den Vorlesungen. Als „existierenden Begriff des Wertes aller

Dinge“ wird das Geld charakterisiert (*Rechtsphilosophie*), als ein „existierendes Allgemeines“ (Hegel: 1974b: 229), und Hegel präzisiert noch: „hier existiert der Wert als solcher“ (ebd); „das Geld ist so die reale Existenz des Allgemeinen. Dies Allgemeine ist nicht nur äußerlich, objektiv Allgemeines, sondern auch subjektiv Allgemeines, ein Allgemeines ganz anderer Art“ (230).

Aber welcher „ganz anderer Art“ ist dieses Allgemeine? Darüber schweigt sich Hegel aus, eine Antwort sucht man vergebens. Aber der existierende Begriff ist das Ich, ein Allgemeines als prozessierende Einheit von Totalität und Abstraktion. Wo ist jetzt die Grenze zwischen Philosophie und (ökonomischer) Wissenschaft – wenn das Geld als ein existierendes Allgemeines, als Abstraktion und Totalität, sich als strukturell identisch erweist mit dem Hegel’schen Begriff des Ich, als ein gegenständliches Selbst des Bewusstseins? Das Subjekt setzt Objektivität, und damit überhaupt erst sich selbst als Subjektivität; beide entstehen uno actu, wobei dem Subjekt die Genese der eigenen Objektivität nicht transparent wird – sie kommt ihm als eine an-sich-seiende Form entgegen; seine eigene Gegenständlichkeit steht ihm fremd gegenüber.

Was haben wir damit erreicht? Ist dies nur eine philosophische Konstruktion, Simmels Präzisierung des Wertes als einer metaphysischen Kategorie, oder hat dies tatsächlich auch ökonomische Relevanz? Zuerst einmal können wir feststellen, dass mit dieser Konstruktion das Programm von Simmel eingelöst ist. Geld ist „subjektiv“, da es ein Gedankliches ist; „objektiv“ ist es, weil ein von allen Beteiligten akzeptierter Gegenstand als Einheit aller gilt. Als diese Einheit ist es ein „übergreifendes Allgemeines“, wodurch alle besonderen Produkte zu Besonderungen dieses Einen werden. Allgemeines und Besonderes konstituieren sich uno actu. Das gibt es aber nur als Gedanke.

Zugleich ist damit Simmels Zwischenwelt erklärt. Marx spricht vom „gegenständlichen Schein“, der mit dem Wert und dem Geld verbunden ist. Die Gegenstände gelten nur als Gegenständlichkeit der allgemeinen Austauschbarkeit, die als Wert vorgestellt wird.<sup>18</sup> Das ist, wenn wir von dieser Geldform ausgehen und den Kapitalbegriff entwickeln, der Ursprung von Schumpeters „Fonds von Wert“, der eine Art „Sonderexistenz“ führt, die an den Dingen haftet aber nicht mit ihnen identisch ist.

Aber wie steht es dann mit der makroökonomischen Problematik? Der objektive Wert – die Geldform – als addierbar? Der Gegenstand gilt unmittelbar als Gegenständlichkeit. Wir

---

<sup>18</sup> Marx argumentiert im *Kapital* mit dieser „Wertvorstellung“: „Gallerte“ oder „Kristallisation“ abstrakt-menschlicher Arbeit ist kein Begriff sondern eine Vorstellung, deren Ursprung in der Geldform zu suchen ist, spätestens mit der Ersetzung des Metallgeldes durch Papiergeld wird deutlich, dass die Geldmenge eine abstrakte, qualitätslose objektive Menge ist, und nicht identisch mit der Substanz Gold. Marx geht selbst noch einmal dieser Subreption auf den Leim.

unterstellen, dass diese Gegenstände Arbeitsprodukte sind, dass also auch dieser Gegenstand, der als Geld dient, ein Arbeitsprodukt ist. Dann gilt er in seiner unmittelbaren Materialität nicht nur als Maßstab der Preise (ein Pfund, 1 Unze) sondern die besondere Arbeit gilt zugleich unmittelbar als allgemeine. In der Gleichsetzung gelten alle besonderen Arbeiten dann als Besonderungen dieser allgemeinen Arbeit, als die Vielen des Einen. Unterstellen wir weiter, dass durch die Konkurrenz die Arbeit immer auf gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit reduziert wird, dann „erscheint“ im Sozialprodukt als der Gesamtsumme der Preise die sich im Wert des Sozialprodukts darstellende gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft. Unter dieser Voraussetzung kann dann auch von einem Wertbegriff gesprochen werden – gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die in der Gleichsetzung als „allgemeine Arbeitszeit“ gilt, aber noch nicht in der Form der Allgemeinheit (Geldform) existiert.<sup>19</sup>

Was ich oben entwickelt habe, ist aber zuerst einmal nichts anderes als der Begriff des Geldes. Dieser Begriff des Geldes ist von den Funktionen des Geldes zu unterscheiden, aber um diese Funktionen überhaupt zu entwickeln und ihren inneren Zusammenhang aufzuzeigen, benötige ich diesen Begriff des Geldes. Marx hat diesen Zusammenhang zwischen Begriff und Funktion in der Erstauflage des *Kapital* durch methodologische Hinweise am Ende des ersten Kapitels zu verdeutlichen versucht, aber bereits in der zweiten Auflage ersatzlos gestrichen. Das hat dazu beigetragen, dass in der gesamten Diskussion über das Marx'sche *Kapital* dieses Problem nie diskutiert worden ist. In der Ökonomie selbst ist Carl Menger einer der wenigen, der dieses Problem aufwirft. Er möchte einen „allgemeinen Begriff des Geldes“ von den verschiedenen Funktionen unterscheiden, da in einer „Katalogisierung der Funktionen [...] noch nichts über das Wesen des Geldes“ zu erfahren ist. (Menger 1909: 599) Erst dieser „allgemeine Begriff des Geldes“ ermögliche eine „genetische Verknüpfung“ der verschiedenen Funktionen. Aber wie denkt sich Menger dieses in einem „allgemeinen Begriff“ gefasste „Wesen“? Es ist der „allgemein gebräuchlichste Vermittler des Gütertausches“ (598). Er landet also bei der Definition des Geldes als „allgemeinem Tauschmittel“, ein „begriffloses Verfahren“ – wie Hegel sagen würde –, da er eine bestimmte Funktion zu einer Art Oberbegriff erklärt.<sup>20</sup> Aber immerhin, er sieht ein Problem darin, nur Funktionen aufzuzählen, wie das in der gegenwärtige Ökonomie praktiziert wird – eben weil sie keinen Begriff hat. Sie ist also genötigt, diese Funktionen aus der Empirie aufzunehmen, und

---

<sup>19</sup> Es ist dies übrigens eine Formulierung – „allgemeine Arbeitszeit“ – die von Marx gebraucht wird, bevor er mit der Konzeption des „Doppelcharakters der Arbeit als dem Springpunkt seiner Kritik“ die Lösung gefunden zu haben glaubte.

<sup>20</sup> Hinzuweisen ist auf die kategoriale Unbewusstheit in diesem Verfahren: wird von Tauschmittel gesprochen, dann ist von Tausch die Rede, wird von Zirkulationsmittel gesprochen, dann muss korrekterweise von Kauf und Verkauf die Rede sein. Durch Hinzufügung des Adjektivs „allgemein“ wird die Geldfunktion erschlichen.

kann infolgedessen auch nicht begründen warum es drei oder vier Funktionen sind, möglicherweise auch mehr.

## 5. Wert, Geld und Kapital in geltungstheoretischer Perspektive

Kommen wir zu unserem letzten Punkt: Wie ist der Zusammenhang zu denken zwischen Geld und Kapital? In den *Grundrissen* finden wir eine wegweisende Bemerkung: „Um den Begriff des Kapitals zu entwickeln, ist es nötig nicht von der Arbeit, sondern vom Wert auszugehen und zwar von dem schon in der Bewegung der Zirkulation entwickelten Tauschwert“ (MEW 42, 183). Dieser Hinweis ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: er bezieht sich auf eine Darstellungskonzeption, die von der späteren Version im *Kapital* abweicht.

Marx unterscheidet im Rohentwurf den „Tauschwertsetzenden Verkehr“ von der „Tauschwertsetzenden Arbeit“. Ersteres ist identisch mit dem Konzept der „einfachen Zirkulation“, Letzteres – die „Tauschwertsetzende Arbeit“ (und damit ist immer nur Mehrarbeit gemeint) – bezieht sich auf die Kapitalreproduktion, wobei sich im Fortgang der Darstellung diese „einfache Zirkulation“ zugleich als „Sphäre des Scheins“ erweist.<sup>21</sup>

Diese „einfache Zirkulation“ hat also Doppelcharakter, einerseits ist sie die Sphäre, in der sich die ersten Kategorien entwickeln, andererseits können sich diese „Formen“ nur halten, wenn sie zu Momenten der Kapitalzirkulation werden und vom kapitalistischen Produktionsprozess „getragen werden“. Für sich allein können sie nicht existieren – als Werte lösen sie sich auf, sinken zusammen in die „Materie, die als unorganische Asche des ganzen Prozesses“ (MEGA: II/2: 71) übrig bleibt.

Der Wert, der im „Tauschwertsetzenden Verkehr“ entsteht<sup>22</sup>, ist also ein höchst flüchtiges Gebilde, und vor diesem Hintergrund ist dann auch das andere Motiv zu sehen, das Marx mit seiner dialektischen Darstellung verknüpft. Dieser „dialektische Entstehungsprozess ist nur der ideale Ausdruck der wirklichen Bewegung, worin das Kapital wird“ (MEW 42: 231). Aber das Endresultat dieses Prozesses, in dem sich der Wert als abstrakter Reichtum bildet, kulminiert in einer von der Kapitalentwicklung hervorgebrachten, noch nie gekannten Entwicklung des gesellschaftlichen Reichtums und der Produktivkräfte, die von dieser

---

<sup>21</sup> Im *Urtext* heißt es: „Die Zirkulation in sich selbst betrachtet ist *die Vermittlung vorausgesetzter Extreme*. Aber sie setzt diese Extreme nicht. Als Ganzes der Vermittlung, als totaler Prozess selbst muss sie daher vermittelt sein. Ihr *unmittelbares Sein ist daher reiner Schein*. Sie ist das *Phänomen eines hinter ihrem Rücken vorgehenden Prozesses*“ (MEGA II/2: 64; Herv. von Marx).

<sup>22</sup> Mehrfach findet sich in den *Grundrissen* die Formulierung: „Das Produkt wird zur Ware; die Ware wird zum Tauschwert; der Tauschwert der Ware ist ihre immanente Geldeigenschaft: diese Geldeigenschaft löst sich von ihr als Geld los, gewinnt eine allgemeine, von den besondern Waren und ihrer natürlichen Existenzweise gesonderte soziale Existenz... Wie der wirkliche Austausch der Produkte ihren Tauschwert erzeugt, so erzeugt ihr Tauschwert das Geld.“ (MEW 42: 81).

„verkehrten Form“, unter der sie entwickelt wurden, befreit werden müssen. In der Maschinerie – dem *Capital fixe* – fasst sich dieses Resultat zusammen. Es „zeigt sich, dass die schon vorhandne materielle, schon herausgearbeitete, in der Form von *capital fixe* existierende Produktivkraft, wie die *scientific power*, wie die Bevölkerung etc., kurz alle Bedingungen des Reichtums, dass die größten Bedingungen für die Reproduktion des Reichtums, i.e. die reiche Entwicklung des sozialen Individuums –, dass die durch das Kapital selbst in seiner historischen Entwicklung herbeigeführte Entwicklung der Produktivkräfte, auf einem gewissen Punkt angelangt, die Selbstverwertung des Kapitals aufhebt, statt sie zu setzen. Über einen gewissen Punkt hinaus wird die Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke für das Kapital; also das Kapitalverhältnis eine Schranke für die Entwicklung der Produktivkräfte, wie Zunftwesen, Leibeigenschaft, Sklaverei, und wird als Fessel notwendig abgestreift. Die letzte Knechtsgestalt, die die menschliche Tätigkeit annimmt, die Lohnarbeit auf der einen, des Kapitals auf der andren Seite, wird damit abgehäutet und diese Abhäutung selbst ist das Resultat der dem Kapital entsprechenden Produktionsweise...“ (MEW 42: 641). Dieser Gesamtprozess wird von Marx als eine „Verdrehung und Verkehrung“ begriffen, die eine „wirkliche, keine bloß *gemeinte*, bloß in der Vorstellung der Arbeiter und Kapitalisten existierende (ist). Aber offenbar ist dieser Verkehrungsprozess bloß *historische* Notwendigkeit, bloß Notwendigkeit für die Entwicklung der Produktivkräfte....keine *absolute* Notwendigkeit der Produktion; vielmehr eine verschwindende, und das Resultat...dieses Prozesses ist diese Basis selbst aufzuheben, wie die Form des Prozesses.“ (MEW 42: 722) Die Logik dieses Prozesses ist die eines „immanenten Übersichinausgehens“, die Entwicklung des Kapitalbegriffs muss daher die Logik dieser „Verselbständigung“ des Wertes nachvollziehen, bis hin zu dieser „Realität“ der Wertes als „*Capital fixe*“ am Ende dieses Prozesses.<sup>23</sup>

Unter diesem Aspekt können wir die ersten Schritte nachvollziehen. Marx geht vom „unentwickelten“ Tauschwert aus, verfolgt seine „weitere Entwicklung“ (MEW 42: 164) und „Bewegung“ (163), und endet beim „verselbständigte(n) Tauschwert“ (146) (vgl. auch *Urtext*, MEGA II/2: 77, 78) als dem „vollendete(n) Tauschwert“ (MEW 42: 160). Dieser Argumentationsgang führt ihn zum Kapital, das aber hier „nur noch ein Name ist“ (186), der

---

<sup>23</sup> „In dem einfachen Begriff des Kapitals müssen an sich seine zivilisierenden Tendenzen etc enthalten sein; nicht, wie in den bisherigen Ökonomie, bloß als äußerliche Konsequenzen erscheinen. Ebenso die Widersprüche, die später freiwerden, schon latent in ihm nachgewiesen werden.“ (MEW 42: 327). So muss auch die Entwicklung der Maschinerie unter der Form des *Capital fixe* als eine besondere Zirkulationsform des Kapitals dargestellt werden, die Maschinerie muss sich als Moment der kapitalistischen Dynamik erweisen und infolgedessen auch als Moment des Begriffs. „Das Hereinkommen der Maschinerie zu entwickeln aus der Konkurrenz, und dem von ihr aufgelösten Gesetz der Reduktion der Produktionskosten, ist leicht. Es handelt sich darum, sie aus dem Verhältnis des Kapitals zur lebendigen Arbeit, ohne Rücksicht auf andres Kapital zu entwickeln.“ (668)

„erste Begriff des Kapitals“ (178), also die abstrakteste Definition; im nächsten Schritt – und das ist ein mit Problemen beladener Übergang – geht er über zum „allgemeinen Begriff des Kapitals“. Vor diesem Hintergrund ist die Preisform natürlich die erste Gestalt, denn sie ist lediglich eine „vorgestellte Form“, die nur in den Köpfen existiert, denn um den Preis zu bestimmen, genügt es, die Geldware als vorgestellte im Bewusstsein zu haben. Die nächste Gestalt ist schon etwas „realer“. Damit der Wert einer Ware realisiert werden kann, muss die allgemeine Äquivalentform dinglich existieren – das Zirkulationsmittel. Aber was ist das für eine Existenz? Eine lediglich verschwindende, denn ist der Wert realisiert, hat der Austauschende über die allgemeine Form des Wertes wieder eine besondere Ware erlangt, und das Geld hebt sich auf. Es „erscheint das Geld nur verschwindend, oder seine Substanz besteht nur darin, dass es fortwährend als dies Verschwinden erscheint...“ (138). Also ebenfalls noch eine sehr flüchtige Existenzform des Wertes. Wie sieht die nächste Stufe der Verselbständigung aus? Marx nennt dies die dritte Bestimmung des Geldes: damit es zirkulieren kann – als Zirkulationsmittel – muss es sich zugleich fixieren, als „suspendierte Münze“, die eine gewisse Zeitspanne in den Taschen hängen bleibt. (In der gängigen Vorstellung ist dies das Wertaufbewahrungsmittel). Marx nennt dies eine Verselbständigung des Wertes außerhalb der Zirkulation, aber bezogen auf sie.

Was ist die nächste Gestalt der Selbständigkeit? Es kann nur der verselbständigte Wert innerhalb der Zirkulation sein, aber jetzt nicht mehr in seiner Funktion als beständiges Verschwinden, sondern in einer neuen Funktion: nämlich als Zahlungsmittel, wenn beim Kauf nicht unmittelbar bezahlt wird, sondern später, wenn der Gläubiger das Geld übergibt. Jetzt haben wir eine „Realität“ des Wertes innerhalb der Zirkulation, und nicht außerhalb, wie bei der suspendierten Münze.

Doch was soll dies alles? Es ist der Tauschwert in „seiner Entwicklung“, aber wohin entwickelt er sich? Worum es letztendlich geht, ist der Nachweis, dass diese Entwicklung zu einer verkehrten Welt führt, aber bisher haben wir davon noch nichts wahrnehmen können. Marx setzt nun bei dieser dritten Bestimmung ein und deutet auf eine Verkehrung hin, die sich mit dieser Verselbständigung einstellt: auf einmal wird dieses „verschwindende Medium“ zu einem Ersten, das Geld wird zum existierenden Inbegriff aller besonderen Reichtümer. Und damit setzt eine andere Bewegung ein.

Denn als dieser existierende Inbegriff des Reichtums ist es zugleich die absolute Form des Reichtums, mit dem sich zugleich die Hegelsche schlechte Unendlichkeit herstellt, der unendliche Progress. Es ist der Widerspruch zwischen der absoluten Form des Reichtums und seiner quantitativen Begrenztheit, der zu diesem absurden, irrationalen und nie endenden

Verhalten führt – sich dem absoluten Reichtum durch Größenausdehnung anzunähern. Das ist der Kern aller bürgerlichen Dynamik.

Wie sieht nun dieser Prozess in der Realität aus? Marx setzt ein beim Schatzbildner, der diese Form festhalten will, und damit diesen Prozess der Verkehrung in der Realität einleitet. Denn die Akkumulation dieser Form des absoluten Reichtums ist nur möglich, indem er ein asketisches Leben führt, viel arbeitet, das Produkt in die Zirkulation wirft, und nur einen Teil des Geldes für Lebensmittel ausgibt. In der Gestalt des Schatzbildners haben wir – in einer Person vereinigt – die sich später in der Klassengesellschaft objektivierende Aufspaltung in notwendige Arbeit und Mehrarbeit. Mehrarbeit wird ausschließlich geleistet, um diese Form festzuhalten, und damit verändert sich auch der Charakter des Produktionsprozesses. Es wird jetzt eine Produktion um der Produktion willen – es wird nicht mehr produziert, um bestimmte Bedürfnisse der Produzierenden zu befriedigen, sondern nur noch, um möglichst viel Geld aus der Zirkulation zu ziehen.

Nun fragt Marx: was hat es mit dieser Form für eine Bewandnis? Ist es nun der absolute Reichtum oder nicht? Als Reichtum kann ich mich desselben nur versichern, wenn ich die Geldform wieder in die Zirkulation werfe, dann aber löst sie sich auf gegen besondere Formen des Reichtums, sie verschwindet. „Das Verschwindenmachen ist die einzig mögliche Weise es als Reichtum zu versichern. Die Auflösung des Aufgespeicherten in vergänglichen Genüssen ist seine Verwirklichung“ (MEGA II/2: 64).

Somit stellt sich die Frage: ist es möglich, den Reichtum in seinem Verschwinden festzuhalten? Marx bringt es auf die Formel: „Sein Eingehn in die Circulation muss selbst ein Moment seines Beisichbleibens, und sein Beisichbleiben ein Eingehn in die Circulation sein“ (MEGA II/2: 77). Die weitere Entwicklung besteht in der Kombination zweier Bewegungsformen: die Vergrößerung, die wir aus der Schatzbildung kennen, wird vereinigt mit dem Formwechsel, den wir aus der zweiten Bestimmung des Geldes kennen. Die Vergrößerung des Reichtums, des Wertes, findet statt in der Zirkulation. „Die Unvergänglichkeit, die das Geld anstrebt“ (82) indem es der Zirkulation entzogen wird, erreicht es in dieser neuen Bewegung, der „eigenen Realisirung des sich verewigenden und verwerthenden Werths“ (84).

Aber haben wir damit schon den „Begriff des Kapitals“ entwickelt? Bisher wurde noch nicht einmal der Ausdruck gebraucht. Aber die „Bewegung des Wertes“ wurde nachkonstruiert und als diese Bewegung ist er Kapital (Handelskapital). „Das aus der Circulation als adaequater Tauschwerth resultirende und verselbstständigte aber wieder in die Circulation eingehende, sich in und durch sie verewigende und verwertende (vervielfältigende) Geld, ist *Capital*. Im

Capital hat das Geld seine Starrheit verloren und ist aus einem handgreiflichen Ding zu einem Process geworden“ (MEGA II/2: 82). Marx resümiert: „Die Verselbstständigung erscheint nicht nur in der Form, daß es als selbstständiger abstrakter Tauschwerth – Geld – der Zirkulation gegenübersteht, sondern dass diese zugleich der Process seiner Verselbstständigung ist; es als Verselbstständigtes aus ihr wird“ (ebd). Jetzt fällt auch zum ersten Male dieser Ausdruck, aber Marx betont: es ist „nur noch ein Name“. (MEW 42: 186) Wie sieht diese weitere Dynamik aus? Beantwortet wird diese Frage durch Hinweis auf eine Verkehrung in der gesellschaftliche Reproduktion: was vorher lediglich als Austausch erschien, als einfache Zirkulation, wird jetzt selbst in Regie genommen von dieser neuen Bewegung: die Zirkulation muss sich beständig ausweiten, es ist eine durch das Kapital vermittelte Zirkulation. Es beginnt ein Erosionsprozess, eine Zerstörung traditioneller Gesellschaften, die schrittweise in diesen Prozess der beständigen Ausweitung der Zirkulationsbewegung hineingerissen werden. Diese beständige Erweiterung kann nur aufrechterhalten werden, wenn dieser Prozess die Menschen in sich „hineinsaugt“, indem der Gebrauchswert und die Bedürfnisbefriedigung selbst zum Moment werden. „Indem das Geld Waare wird, und die Waare als solche nothwendig als Gebrauchswert verzehrt wird, vergehn, muß dies Vergehn selbst vergehn, dies Verzehren sich selbst verzehren, sodaß die Consumption der Waare als Gebrauchswert selbst als ein Moment des Processes des sich selbst reproducierenden Werths erscheint.“ (MEGA II 2, 82) Die zentralen Verkehrungen sind entwickelt: Produktion um der Produktion willen, Konsumtion um der Konsumtion willen, und alles als Produkt des verselbstständigten Wertes, dessen Verselbstständigung aufrechterhalten werden soll.

Damit sind wir – fast – am Ende: der letzte Übergang ist natürlich der in die Lohnarbeit Marx resümiert diesen Übergang in der Formel: „Aber verselbstständiger Tauschwerth kann das Capital nur sein, indem es gegen ein Drittes verselbstständigt ist, in einem Verhältniß zu einem Dritten. (...) Dies Dritte sind nicht die Waaren“ (MEGA II/2: 85f.). Was will er damit sagen? Waren sind immer schon fertige Werte, vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, und daraus kann – gesamtgesellschaftlich – keine Vergrößerung des Reichtums abgeleitet werden. Der Prozess muss also auch die Produktion in Regie nehmen, und diese Verkehrung zur Produktion um der Produktion willen, die wir im Kern schon beim Schatzbildner vorgefunden haben, auf eine ganze Klasse übertragen. „Der einzige Gegensatz gegen die *vergegenständlichte* Arbeit ist die *ungegenständliche*, im Gegensatz zur *objektivierten* die *subjektive* Arbeit“ (86, Herv. von Marx).

Jetzt erst ist das Kapital mehr als „nur noch ein Name“, es ist der Übergang zum „allgemeinen Begriff des Kapitals“, dem wir jetzt aber nicht mehr nachgehen wollen.

Versuchen wir vielmehr, uns über die Implikationen dieser Argumentation zu verständigen. Dass Marx in den *Grundrissen* in „revolutionärer Gewissheit“ (Marx und Engels antizipierten die proletarische Revolution in England für den Sommer 1858) die abgelaufene Geschichte der Produktivkraftentwicklung aus der Perspektive eines Kulminationspunktes rekonstruiert und mit der Kategorienentwicklung verknüpft, wurde schon betont.<sup>24</sup> Unter diesem Aspekt hat die Kategorie des Zinses keinen methodischen Ort in der Darstellung. Die objektivistische Darstellung zeigt sich auch beim Übergang zum Kapital. Marx notiert, dass mit dem Widerspruch zwischen der absoluten Form und der quantitativen Begrenztheit in der dritten Bestimmung des Geldes der „take off“ einsetzt. Aber wie schildert er diesen Umschlag? Dem Handelnden wird lediglich attestiert, dass er diesen Widerspruch „fühlt“: er „empfindet diese Grenze als Schranke.“ (MEW 13: 109). Aber dieser Widerspruch, aus dem dann die Kapitalbewegung „abzuleiten“ ist, muss sich ja auch im intentionalen Handeln darstellen, aber wie dies geschieht, wird von Marx nicht thematisiert. Was Marx objektivistisch der geschichtlichen Notwendigkeit zuschreibt, muss als Differenz zwischen Begriff und Intentionalität im Handeln der Beteiligten dechiffriert werden.

Zugleich sollte aber nicht hinter die erkenntniskritischen Errungenschaften von Marx zurückgegangen werden. Was ist methodisch gefordert? Marx notiert in den *Grundrissen*: „Den Herrn Ökonomen wird es verdammt schwer, theoretisch fortzukommen von der Selbsterhaltung des Kapitals zu seiner Vervielfältigung; nämlich diese in seiner Grundbestimmung, nicht nur als Akzidens oder nur als Resultat. Sieh z.B. Storch, wie er durch ein Adverb ‚eigentlich‘ diese Grundbestimmung hereinbringt. Allerdings suchen die Ökonomen dies in das Verhältnis des Kapitals als wesentlich hereinzubringen, aber wenn das nicht in der brutalen Form geschieht, dass das Kapital als das bestimmt wird, was Profit bringt, wo die Vermehrung des Kapitals selbst schon als besondere *ökonomische Form* im Profit gesetzt ist, so geschieht es nur verstohlen und sehr schwach... Das Geschwätz, dass niemand sein Kapital anwenden werde, ohne Gewinn daraus zu ziehen, läuft entweder auf die

---

<sup>24</sup> Marx hegt allerdings schon bei der Niederschrift des *Urtextes* Zweifel, ob dieses Darstellung dem historischen Verlauf gerecht wird. „Es zeigt sich an diesem Punkt bestimmt, wie die dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt“ (MEGA II/2: 91). Marx sieht, dass dieser Entwicklungsprozess des Wertes nicht automatisch zur Lohnarbeit führt, dass sich also die Existenz der Arbeiterklasse nicht aus dieser Bewegungsform extrapolieren lässt. Aber dennoch hält er daran fest, dass sich „aus der Betrachtung der einfachen Circulation... *uns* der allgemeine Begriff des Capitals“ ergeben hat, und er schließt daraus, dass dies der Nachweis sei, dass diese Wertbewegung, die er hier „nur als *nothwendige Form*“ entwickelt hat, auch in der Wirklichkeit „in die Tauschwerthsetzende Arbeit, auf dem Tauschwerth beruhende Production münden muss“ (MEGA II/2: 91).

Albernheit hinaus, dass die braven Kapitalisten Kapitalisten bleiben werden, auch *ohne* ihr Kapital anzuwenden; oder darauf, dass in einer sehr hausmannskostartigen Form gesagt ist, dass gewinnbringende Anwendung im Begriff des Kapitals liegt. Well. Dann wäre das eben nachzuweisen.“ (MEW 42: 196). Diese Kritik ist fundamental. Wenngleich Marx an dieser Stelle noch nicht die später häufig gebrauchte Formulierung verwendet, dass die Ökonomen die Kategorien nicht entwickeln würden, sondern vielmehr äußerlich aufgreifen, so ist dies doch der eigentliche Sinn dieser kritischen Anmerkung. Es muss nachgewiesen werden, dass die gewinnbringende Anwendung im Begriff des Kapitals liegt. Anders formuliert: sobald auch „nur der Name“ genannt wird, müssen beide Bestimmungen, Kapital und Profit, *uno actu* in der Darstellung präsent sein. Die Wertvergrößerung muss als notwendiges Moment des Kapitalbegriffs entwickelt werden. Wie dies zu erfolgen hat, hat uns Marx in seiner dialektischen Entwicklung vorgeführt, die er zugleich als eine Beweismethode begreift. Aber ist diese objektivistische Darstellung die einzig denkbare Form, um diesem methodischen Postulat nachzukommen?

Wir unterstellen, dass die Geldform der Entstehung des Kapitals vorausgesetzt ist. Aber in welcher Funktion? Auch dazu finden sich Überlegungen in den *Grundrissen*, die einen handlungstheoretisch–empirischen Zugang eröffnen. „Sofern das Geld in seiner selbständigen Existenz aus der Zirkulation herkommt, erscheint es in ihr selbst als Resultat der Zirkulation... In dieser Bestimmtheit ist seine Bestimmung als Kapital schon latent erhalten. Es ist negiert als nur Tauschmittel. Indes, da es historisch als Maß gesetzt ist – im letzteren Fall würde es nur als bevorzugte Ware da sein – so kann es auch in der dritten Bestimmung historisch erscheinen, bevor es in den beiden früheren gesetzt ist.“ (MEW 42: 145). Kapital kann also durchaus entstehen, sogar beim „bloßen Tauschhandel kann sich ein Kaufmannsstand bilden“ (83).

Während in der geschichtsphilosophisch konzipierten Darstellung der „verselbständigte Wert“ im Zentrum steht, seine Verselbständigung verfolgt wird bis zu seiner gigantischen Form als *Capital fixe*, muss eine an der Binnenperspektive einsetzende Analyse immer schon die permanente Reflexionsbewegung der Handelnden beachten: das beständige Hin– und Hergehen zwischen der Preisform und den besonderen Waren, bzw. dem Geld als Zirkulationsmittel und der besonderen Ware als verkaufbaren Gegenstand. Impliziert ist dabei aber immer schon das Geld als „Totalität und Abstraktion“, die Verkehrung, die den Begriff als die Einheit der Vielen charakterisiert, die unmittelbar allgemeine Austauschbarkeit in besonderer Gestalt, sei es als „vorgestellte Form“ (Preis), oder als zirkulierendes „Kauf–und–Verkaufsmittel“ (und nicht als „allgemeines Tauschmittel“). Was Marx als Widerspruch zwischen der absoluten Form

und der quantitativen Begrenztheit der dritten Bestimmung zuschreibt, stellt sich darum auch schon am Anfang dar, und das Kapital – als Einheit zweier Bewegungen, des Formwechsels und der Wertvergrößerung – kann daher auch schon sehr früh entstehen. Der Widerspruch stellt sich im intentionalen Bewusstsein dar als Maßlosigkeit, als schlecht–unendliche Bewegung der Reichtumsvergrößerung – der Handelskapitalist. Unter diesem Gesichtspunkt hat auch das zinstragende Kapital seinen methodischen Ort. Die Bewegung des Kapitals wird selbst zur Ware, zu einem Gebrauchswert.<sup>25</sup> Im Gegensatz also zum „abstrakten Begriff des Kapitals“ – dessen Einheit nur in der Kalkulation des Handelnden existiert, der den erzielten Mehrertrag als Profit in Beziehung setzt zur eingesetzten Geldsumme – stellt das zinstragende Kapital eine neue Form dar: die Wertvergrößerung wird in der Zinsform gegenständlich, die Geldsumme hat einen Gebrauchswert, nämlich die Fähigkeit sich zu vergrößern – es ist Geld als Ware, das zusätzliches Geld abwirft, den Zins. „Sobald es (das Kapital als Handelskapital, H.R.) wieder verausgabt wird, wird es nie *als Kapital* an einen dritten veräußert, sondern als einfache Ware an ihn verkauft, oder ihm als einfaches Geld für Ware hingegeben.“ (MEW 25: 355) Was zuerst nur in der synthetisierenden Aktivität des Handelskapitalisten existierte, ist selbst wieder gegenständlich geworden, als eine neue ökonomische Kategorie.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970): *Negative Dialektik*, Frankfurt/M.
- Adorno, Theodor W. (1993): *Einleitung in die Soziologie*, Nachgelassene Schriften, Hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv, Abteilung IV, Vorlesungen, Band 15, Frankfurt/M.
- Amonn, Alfred (1927): *Objekt und Grundbegriffe der Theoretischen Nationalökonomie*, zweite Auflage, Leipzig und Wien.
- Backhaus, Hans–Georg (1997) *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg.
- Backhaus, Hand Georg (2000): Über den Doppelsinn der Begriffe „Politische Ökonomie“ und „Kritik“ bei Marx und in der Frankfurter Schule, in: *Wolfgang Harich zum Gedächtnis. Eine Gedenkschrift in zwei Bänden*, Band II, München.
- Hartmann, Klaus (1970): *Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften*, Berlin.
- Hegel, G.W.F. (1979): Glaube und Wissen, in *Werke* Bd. 2 Frankfurt/M.
- Hegel, G.W.F. (1974a): Anhang zur Jenaer Realphilosophie, in: G.W.F. Hegel, *Frühe politische Systeme*, Herausgegeben von G. Göhler, Berlin.
- Hegel, G.W.F. (1974b): Philosophie des Rechts nach der Vorlesungsnachschrift K.G. von Griesheim 1824/25’, in: G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Rechtsphilosophie 1818–1831*, ediert und kommentiert in sechs Bänden von Karl–Heinz Ilting, Stuttgart–Bad Cannstadt.
- Heidegger, Martin (1993): *Sein und Zeit*, 17. Auflage, Tübingen.
- Keynes, John Maynard (1966): *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Berlin.
- Liefmann, Robert (1922): *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*, Bd. II, 2. Aufl. Stuttgart.
- Menger, Carl (1909): Artikel: Geld, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 4. Band, 555 ff.
- Meyer Lars (2008): Ist Geld bloß bedrucktes Papier? In: Arne Hilke, „...denn er hatte viele Güter“, Norderstedt.
- Schumpeter, Joseph (1908): *Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Berlin.
- Schumpeter, Joseph (1911): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin.
- Schumpeter, Joseph (2009): *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Stuttgart.

<sup>25</sup> „Es muss nie vergessen werden, dass hier das Kapital als Kapital Ware ist, oder dass die Ware, um die es sich hier handelt, Kapital ist“ (MEW 25: 366).

Simmel, Georg (1989): *Philosophie des Geldes*, Frankfurt/M.

Sohn-Rethel, Alfred (1978): *Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen*, Frankfurt/M.